

Einleitung

Nach jahrelangen Vorarbeiten lege ich hiermit den ersten Teil einer Philosophie des Leidens vor, deren Ursprünge bis in meine Jugendzeit zurückreichen, als ich von schwerer Krankheit aus der natürlichen Lebensbahn geworfen wurde. Damals, in jungen Jahren, stellte ich die Frage nach dem Sinn des Leidens, nicht in bloßer Gedankenspielerei, sondern unter dem Druck einer zusammenbrechenden Existenz. Mir war klar, dass eine Existenz, die in solchem Maße von Schmerz, Leid, Not, Behinderung, Verzicht und Scheitern gezeichnet war, nicht durchgehalten werden könne, ohne eine zureichende Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leids gefunden zu haben. Also begab ich mich an die Arbeit und suchte um eine Hilfe bei den großen Denkern, zum anderen versuchte ich mich selbst an der Klärung der Aufgabe. Mit etwa 20 Jahren formulierte ich dann drei Grundfragen, die den Rahmen des Vorhabens absteckten und zu den drei Grundwissenschaften des Leidens führten:

1. Was ist das Leiden überhaupt? Hat es eine Struktur, ja Grundstruktur oder nicht? – Mit dieser Was-Frage war die Wissenschaft vom Sein und Wesen des Leidens, die Ontologie oder Phänomenologie des Leidens eröffnet. Ohne ihre Beantwortung war nach meiner Überzeugung kein Fortkommen in der Sinnfrage des Leidens zu erwarten. Ja ich war überzeugt, dass das Sein oder genauer das bestimmte Sein des Leidens, sein tiefstes Sosein, im Kern mit dem Sinn des Leidens identisch ist oder doch wenigstens den entscheidenden Horizont des Sinns des Leidens frei gibt.
2. Auf dem Boden der einigermaßen zureichend geklärten Frage nach der Seinsbeschaffenheit des Leidens sollte die Frage nach der Herkunft, nach dem Ursprung, nach den letzten und vorletzten Ermöglichungsgründen des Leidens gestellt und erarbeitet werden. Bei dieser Woher-Wodurch-Frage handelt es sich um die Wissenschaft vom umfassenden Wirklichkeitszusammenhang des

Leidens, also um jenes Gegenstandsfeld, das sich traditionell in der Obhut der »Metaphysik« befindet. Darum nannte ich diesen Teil der Leidenslehre die Metaphysik des Leidens. In ihren Grenzen werden auch die Probleme des vormenschlichen Leidens, die Stellung und der Sinn des menschlichen Leidens im Kosmos und das Verhältnis von Leid und Gott, also die so genannte Theodizeefrage erörtert.

3. Von diesen beiden ersten Leidenswissenschaften getragen galt es schließlich, die dritte Frage nach dem Leiden zu stellen, die Frage nach dem Wozu des Leidens bzw. nach dem rechten und unrechten, hilfreichen und schädlichen Umgang mit dem Leiden. Diese Leidensfrage im engeren Sinne zielt, leicht ersichtlich, auf eine Pragmatik und Ethik des Leidens ab, denn es geht darum zu klären, wie wir mit dem Leiden umgehen können und sollen. Das Leiden wird hier also im Horizont eines Wert-Unwert-Geschehens erforscht. Spätestens an dieser Stelle mündet die Philosophie des Leidens in das konkrete Leben ein und sieht sich mit existenziellen Herausforderungen, etwa von der Medizin und Psychotherapie her, konfrontiert.

Worin bestanden nun die Quellen, aus denen ich zur Bewältigung dieser Lebensaufgabe schöpfen konnte? Drei sind zu nennen: Zum Ersten das eigene Leiden, das in meinem Falle schon bald nach der Geburt einsetzte, sich in kurzen Abständen wiederholte und sich durch mein gesamtes bisheriges Leben wie ein roter Faden hindurch zog. Dabei nahm es zeitweise eine Intensität und Tiefe an, die mit dem Leben nicht vereinbar war. Da galt es ganz leibhaftig, Leiden tragen, dulden, bewältigen zu lernen. Die zweite Quelle, aus der ich schöpfte, war mein Medizinstudium (auf das eine psychotherapeutische Ausbildung folgte). Hier sah ich mich mit allen erdenklichen körperlichen, seelischen, sozialen und geistigen Leiden konfrontiert, die überhaupt denkbar oder eigentlich nicht mehr denkbar sind, sondern nur erfahren werden können. Wenn *Heidegger* (1979, S. 260 ff.) meint, dass der Mensch zur Eigentlichkeit seiner Existenz erst durch das Vorlaufen in den, ja in seinen eigenen Tod finde, dann war mir schon damals klar, dass dies in Wahrheit gar nicht möglich ist, sondern ein einzigartiges Geschehen ist, das nur erlitten werden kann, und zwar nur einmal, eben dann, wenn es geschieht. Das eigene Sterben lässt sich nicht ante rem gegenwärtigen und bleibt wesenhaft entzogen. Immerhin aber vermag

uns das konkret miterlebte Leiden und Sterben von Mitmenschen eine Ahnung vom Leiden und Sterben zu geben, das ohne solche Erfahrung doch nur abstraktes Denken bleibt. Die Arbeit als Arzt und Therapeut bot mir dafür reichen Anschauungsunterricht, dem ich nicht aus dem Weg gegangen bin. Die dritte Quelle schließlich, aus der ich schöpfen konnte, fand ich in der Philosophie und in der Geistesgeschichte der Religionen (vor allem des Buddhismus und des Christentums). Entsprechend begann ich ein Philosophiestudium parallel zum Medizinstudium. Bald jedoch erkannte ich, dass die geistesgeschichtliche Tradition zwar unendlich viel zum Thema Leiden zu sagen hat, aber nirgends zu einer durchgreifenden systematischen Durchdringung der Frage vorgestoßen war, selbst bei Schopenhauer und Buddha nicht. Vor allem, und das verwunderte am meisten, fehlte es an einer Klärung der ersten Leidensfrage, also danach, *was denn das Leiden überhaupt und als solches sei*. Anscheinend hielt man dies für so offensichtlich und evident, dass sofort zu den weiteren Leidensfragen, also den metaphysischen und ethischen, übergegangen wurde. Dadurch musste es aber zwangsläufig zu Verwerfungen bzw. voreiligen »Theorien« vom Leiden kommen, etwa zu seiner einseitig negativ-resignativen oder einseitig positiv-heroischen Bewertung. Buddha z. B. sieht im Leiden primär und fast ausschließlich eine Erfahrung, die verhindert und gemieden werden soll, während Nietzsche im Leiden geradezu *das* Mittel sieht, als Mensch geistig und seelisch zu wachsen. Wer hat da Recht? Das konnte offenbar nur dadurch geklärt werden, dass ermittelt würde, was das Leiden überhaupt sei, und d. h., welche grundlegende ontologische Struktur diesem Urphänomen des Lebens eigen ist. Die Klärung dieser ersten Leidensgrundfrage erwies sich als sehr schwierig und erschien zeitweise sogar aussichtslos. Wenige Jahre nach meinem Medizinstudium, etwa im Alter von 30 Jahren, gelang der Durchbruch, doch dauerte es, verhindert durch eine erneute langjährige und schwere Krankheit, nochmals zehn Jahre, bis eine erste schriftliche Fassung möglich wurde. In meiner medizinischen Dissertation von 2001 unter dem Titel »Leidensdruck und Leidenswiderstand« näherte ich mich der Problematik von einer medizinisch-psychotherapeutischen Seite her und legte den Schwerpunkt auf die Phänomene Leidensdruck, Leidenswiderstand, Therapiemotivation und therapeutische Beziehung.

In der hier vorgelegten Dissertation wird nun der Versuch gemacht, die Problematik des Leidens philosophisch grundlegend, methodisch-kritisch und systematisch zu behandeln. In der Einheit dieser

drei Hinsichten dürfte diese Arbeit nicht zu Unrecht beanspruchen, ohne Vorgänger zu sein. Ich hoffe aber auch, wirklich »durchgedrungen« zu sein, d. h. die Seinsstruktur des Leidens zum einen bis auf ihren letzten ontologischen Grund, zum anderen in ihrer reichen, aus ihr seinsnatürlich hervorwachsenden Vielfalt erhellt zu haben. Damit sollte das Fundament gelegt sein, um die Fragen nach dem Woher, Warum und Wozu des Leidens angehen zu können. Der Sinn des Leidens wird sich dann zwanglos als die Einheit der Antworten auf die drei Grundfragen ergeben. Weiß ich, was, woher, wodurch, wie und wozu das Leiden ist, dann und zwar nur dann ist mir der Sinn des Leidens in seiner Tiefe, Fülle und – wie sich zeigen wird – erstaunlichen Ordnung aufgegangen.

Wie man leicht sieht, gliedert sich der hier vorliegende erste Teil meiner Arbeit in drei große Abschnitte: Innerhalb der Grenzen des Phänomenalen – Auf der Grenze des Phänomenalen – Jenseits des Phänomenalen. Die Kernaussage findet sich im ersten Abschnitt, hier wird die Grund- oder Wesensstruktur des Leidens entschlüsselt. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit Problemen des Leidens, die allein phänomenologisch nicht mehr zu bewältigen sind (wie z. B. den Problemen des Unbewussten, der Kausalität, der Intersubjektivität des Leidens). Hier sind andere Verfahren, vor allem das reduktiv-regressive Rückschlussverfahren, d. h. das Zurückfragen in die als notwendig oder wahrscheinlich anzunehmenden Seinsvoraussetzungen bestimmter Leidensphänomene, vonnöten. Im dritten Abschnitt gebe ich schließlich einen Ausblick in die Wirklichkeitslehre oder Metaphysik des Leidens, die sich mit der Stellung des Leidens im Kosmos und im Leben beschäftigt.

Nachdem ich lange Zeit erfolglos nach einer Hochschule und einem Philosophen gesucht habe, der meine Arbeit zu betreuen bereit ist, eine Schwierigkeit, die wohl darin wurzelt, dass der Gegenstand dieser Arbeit sowohl philosophische als auch psychologische, therapeutische und medizinische Kenntnisse oder doch eine entsprechende Aufgeschlossenheit voraussetzt, ist es mir endlich gelungen, »fündig« zu werden. Ich danke allen voran Herrn Prof. R. L. Fetz von der Universität Eichstätt, der sich für die Betreuung meiner Arbeit bereit fand und sie als Promotion im Fach Philosophie annahm. Auch Herrn Prof. H.-L. Schmidt, Prodekan der Universität Eichstätt, danke ich von Herzen, da er ohne Zögern seine Unterstützung erklärte und mir alle verfahrenstechnischen Schwierigkeiten aus dem Weg räumte. Danken möchte ich auch Frau Sabine Sterr, die mir bei der Durchsicht und Korrektur des Textes sehr behilflich war.

Innerhalb der Grenzen des Phänomenalen